

Mary E. Hunt

Heftige Gegenreaktion auf eine Feminismus- Konferenz

Einleitung

Eine erfolgreiche Gegenreaktion verzerrt, verwirrt und lenkt vom Fortschritt ab, der im Kommen ist. Sie schreibt Geschichte neu und formt die Zukunft nach ihrem eigenen unheilvollen Verständnis. Die Gegenreaktion auf die «Neubesinnungs-Konferenz» in Minneapolis, Minnesota, USA, die vom 4. bis 7. November 1993 stattfand, stellt eine klassische Fallstudie dieses Phänomens dar. Als Rednerin auf dem Treffen und als Teilnehmerin veröffentlichte ich den folgenden Bericht in der Hoffnung, seine Wiedergabe in den Medien zurechtzurücken und weiteren Bemühungen vorbeugen zu können, Jahrzehnte feministischer Arbeit in der Religion zurückzudrängen.

Der Kontext

Es ist wichtig, die «Neubesinnungs-Kontroverse», wie sie in den Medien titulierte wurde, in ihren historischen Kontext einzuordnen. Hört man Kritiker, so könnte man glauben, daß plötzlich und ohne Vorwarnung ehemals rechtgläubige christliche Frauen spontan ein Treffen abhielten, bei dem vorgegebene theologische Grundaussagen auf den Kopf gestellt wurden. In Wirklichkeit war diese Konferenz nur eine weitere in einer Reihe von Dutzenden von Workshops, Sommerschulen, Graduierten-Programmen, Beratungen und Veröffentlichungsprojekten, aus denen die reichhaltige Mischung feministischer Arbeit in der Religion besteht.

In den Vereinigten Staaten kann die Bewegung mindestens ein Jahrhundert zurückverfolgt werden bis hin zu den bahnbrechen-

den Bemühungen der Vorreiter für das Stimmrecht, die eine Frauenbibel (The Woman's Bible) zusammenstellten als Teil einer Strategie, die soziale und religiöse Veränderungen miteinander verknüpfte. Sie findet in praktisch jeder Tradition als «Feminisierung» der Religionen im späten 20. Jahrhundert ihren Ausdruck. Die Initiativen reichen von kosmetischen Fragen bis zu Strukturproblemen, von Änderungen in der Sprache und der Aufnahme von Frauen in die Reihen des Klerus bis hin zu neuen Formen von Gemeinschaft und neuen Wegen, das Göttliche zu denken. So gut wie keine theologische Annahme blieb unangesprochen, so gut wie keine Voraussetzung unangefochten.

Die «Neu-Besinnung» war nur ein weiteres Ereignis in dieser Geschichte, bei dem fachkompetente und engagierte Frauen sich darauf konzentrierten, strategisch Theologie zu betreiben¹. Wie die Zusammenkünfte «Frauenkirche» und die «Konferenz über Frauenordination» zuvor, wie das «Church Women United»- und das Grailville-Treffen, wie die Versammlungen von Frauen verschiedener Denominationen, die Jahressitzungen feministischer Fachleute auf Fachtagungen (wie z.B. der «American Academy for Religion» und der «Society of Biblical Literature»), so war auch die «Neubesinnungs-Konferenz» nur eine weitere Gelegenheit, feministische Fachkompetenz öffentlich darzustellen und zu zeigen, daß sie direkt mit der Umgestaltung ungerechter, ausgrenzender religiöser und sozialer Systeme verknüpft ist. Sie als Einzelfall herauszustellen, verkennt die Bedeutung dieser breiteren Bewegung, in die sie eingebettet ist. In der Tat, sie zu isolieren, wie die meisten Kritiker es taten, ist nur ein Versuch, die Vorgeschichte wegzuwischen und so ihre Zielrichtung zu entstellen.

Die Konferenz

Die inzwischen berühmte Zusammenkunft von 2300 Leuten (meist Frauen, aber auch mindestens 100 Männer) aus 27 Ländern war der nordamerikanische Ausdruck der vom Weltrat der Kirchen ausgerufenen «Ökumenischen Dekade der Kirchen in Solidarität mit

den Frauen», die in der Halbzeit der Dekade stattfand. Sie wurde von einem ökumenischen Ausschuß geplant, der sich seine MitarbeiterInnen sowohl von den nationalen Denominationen wie von Freiwilligen vor Ort holte. Die Planung der Konferenz wurde dadurch kompliziert, daß Leute von den verschiedenen Kirchen und Einrichtungen ihre Prioritäten in ein regelrechtes Patchwork-Programm aufgenommen wissen wollten. Das internationale Gremium von RednerInnen und ArbeitskreisleiterInnen, das sie aufbot, stellte nur einen kleinen Querschnitt aus Hunderten von Feministinnen, Womanists, Mujeristas und anderen Frauen im Bereich Religion dar, die kritische Perspektiven für eine Neugestaltung ihrer entsprechenden Fachgebiete einbrachten.

Die Anstoßfinanzierung kam von einigen bedeutenderen Denominationen, vornehmlich von der «United Methodist Church» und der «Presbyterian Church», aber auch von mehreren kirchlichen Frauengruppen. Die Zeit für die Stabsarbeit wurde von vielen Frauen selbst aufgebracht, indem sie dieses Projekt in ihre beruflichen Verpflichtungen mit hineinnahmen. Zum größten Teil finanzierten jedoch die Tausende von Teilnehmerinnen selbst die Konferenz, da sie Anmeldegebühren, Unterkunfts- und Reisekosten aus eigener Tasche bezahlten. Wenn dies auch eine kirchenbezogene Konferenz war, so übernahmen doch die offiziellen Kirchen in keinem größeren Ausmaß irgendeine Bürgschaft, wie es vielleicht in anderen Ländern der Fall gewesen wäre, wo Steuern größere Beihilfen für solche Ereignisse ermöglichen. Eigentlich finanzierten somit die Teilnehmerinnen selbst das Treffen – ein wichtiger Punkt, den Kritiker bewußt verdrehen, indem sie die Öffentlichkeit glauben machen wollten, dies sei eine irgendwie kirchlich finanzierte, von Planern durchgedrückte und «ermogelte» Veranstaltung gewesen. Doch es war das Geld von Frauen, wenn auch mit Unterstützung aus manchen Kirchen, das sie zustande brachte.

Das Treffen zeichnete sich durch die Gesamtheit seiner kreativen Beiträge ebenso aus wie durch neue liturgische Formen, Vollversammlungen der Teilnehmerinnen, dynamische Raumeinteilungen und die Aufmerksamkeit, die den Künsten, vor allem der Musik,

zuteil wurde. Ein Redner nach dem andern lud die Konferenzbesucherinnen ein, für grundlegende Kategorien theologischer Reflexion neue Vorstellungen zu entwickeln: u.a. für Schöpfung, Gott, Gemeinschaft, Jesus, Sexualität und Familie, Kirche und Amt, Sprache usw. Die Einladung wurde dadurch «versüßt», daß nicht nur die linke, sondern auch die rechte Gehirnhälfte durch Aktivitäten wie Zeichnen, Tanzen, Poesie, Malen, Musik, Stille und Gebet voll auf ihre Kosten kam. Gemeinsame Mahlzeiten, Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen, Ausschußsitzungen und ausgestellte Gegenstände – dies alles verband sich zu dem Gefühl, daß christliche Feministinnen aus dem neu entworfenen «Kompost» ihrer Traditionen Gemeinschaften des Kampfes wie auch der Feier schaffen konnten².

Das meiste der dargebotenen Arbeit war den AkademikerInnen auf dem Gebiet bereits wohl bekannt. Kontroversen kamen einfach deshalb auf, weil sie in diesem Rahmen den aktiv engagierten Frauen, Laien wie Ordinierten, die aus den Ortskirchen kamen und wieder in sie zurückgingen, zugänglich gemacht und von ihnen bereitwillig angenommen wurden. Keineswegs gab es Konsens auch nur in einer einzigen Streitfrage. Als gemeinsamer roter Faden jedoch durchzog die Konferenz eine Bereitschaft, grundlegende Dimensionen der christlichen Glaubenstradition neu in den Blick zu nehmen, zu bedenken und neu auszusagen, und zwar entsprechend den Erfahrungen von Frauen aus unterschiedlichen Rassen, ethnischen Gruppen, Altersstufen, Denominationen und mit unterschiedlicher sexueller Orientierung. Im Gegensatz zu manch anderer post-christlicher feministischer Arbeit zeichnete diese «Neubesinnung» der Anspruch aus, als Ergebnis ein neues Bild von Christentum zu entwerfen. Die Teilnehmerinnen kehrten mit einem wiedererlangten neuen Gefühl nach Hause zurück, nach Jahrhunderten der «Männerherrschaft» zu aktivem religiösem Handeln bevollmächtigt zu sein; ebenso nahmen sie einen erneuerten Sinn für ihr Recht und ihre Pflicht mit nach Hause, ihre Traditionen zum Ausdruck zu bringen³. Sie erfuhren neuen Auftrieb durch die berauschende Erfahrung eines internationalen Kon-

gresses und den Enthusiasmus von mitreisenden Persönlichkeiten. Kein Wunder, daß eine gehässige Abwehrreaktion fast unmittelbar einsetzte.

Die Gegenreaktion

Die bedeutenden Nachrichtenmedien in den Vereinigten Staaten widmeten der «Neubesinnungs-Konferenz» nur ein paar knappe Zeilen als einer religiösen Veranstaltung. Die lokale Presse in Minneapolis war informativ, aber nicht gerade berauschend. Die religiöse Presse, einschließlich solch relativ progressiver Zeitschriften wie des «National Catholic Reporter» und des «Christian Century», erwähnte sie zwar, aber nicht in der Art ausführlicher Berichterstattung, die später die Gegenreaktion begleitete.

Innerhalb von Monaten setzte in der weltlichen wie der religiösen Presse eine intensive, gut abgestimmte Kampagne ein, um die Veranstaltung zu diskreditieren. Verschiedenen Denominationen nahestehende Gruppen vom rechten Flügel – genauer gesagt, nicht irgendwelchen offiziellen kirchlichen Stellen, sondern konservativen Gruppen in ihnen, wie z.B. den «Good News»-Methodisten, die sich aus eigenem Antrieb organisieren – veröffentlichten vulgäre Artikel über das Treffen. Ihre Hauptquelle war der Live-Bericht von Susan Cyre, die der «Presbyterian Layman» als Berichterstatteerin zur Veranstaltung entsandt hatte. Ihr Artikel begann mit dem Satz: «Die Zerstörung des traditionellen christlichen Glaubens, die Übernahme antiker heidnischer Glaubensinhalte, die Leugnung der Gottheit Jesu und seines Sühneopfers am Kreuz, die Schöpfung einer «Göttin» nach eigenem Bild und die Bekräftigung lesbischer Liebe waren die stets wiederkehrenden Konferenzthemen»⁴. Es war eine Karikatur der Konferenz, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, jedoch eine, die alles «auswalzte», was Gegner über Inhalt und Dynamik des Treffens so sehr aufbrachte. Darauf folgten ähnliche Angriffe in anderen Publikationen, die einzelnen Denominationen nahestanden, bis jene Kirchen, die mitgewirkt hatten, in interne Auseinander-

setzungen über Geld und Arbeitsplätze verwickelt wurden⁵.

Weltliche Medien, zum Beispiel die «Washington Times», brachten Sensationsartikel, die die Aufmerksamkeit auf eine Veranstaltung zu lenken begannen, die längst vorbei war⁶. Schließlich schalteten sich auch noch Talkshows und selbst ernsthafte Nachrichtenprogramme in den Streit ein, bis das Wort «Neubesinnung» zu einer Art Code für all das geworden war, was in fortschrittlichen Glaubensgemeinschaften falsch ist.

Der «Gegenangriff» soll angeblich von der konservativen Denkfabrik, dem «Institute for Religion and Democracy», mit Stützpunkt in Washington, koordiniert worden sein. Ihre Präsidentin, Diane Knippers, schaltete sich in die Polemik um das Treffen ein mit einem kurzen Beitrag in «Good News», in dem sie die konservative Version eines Arguments für die Religionsfreiheit darlegte: «Wir glauben, daß echte Religionsfreiheit das Recht religiöser Gruppen einschließt, sich selbst zu definieren und die auszuschließen, die wesentliche Elemente ihres Glaubens nicht teilen»⁷. Maßgebliche Denominationen hätten jedes Recht, die «Neubesinnung» zu verurteilen, da sie aus ihrer Sicht nicht christlich ist.

Frau Cyre, Beraterin des erwähnten Instituts, wiederholte das Argument bei Talkshow-Auftritten in dem Versuch, eine «vernünftige» Stellungnahme abzugeben: Frauen könnten tun und lassen, was sie wollen, so lange sie nicht kirchliche Gelder benutzten und dem Ganzen ein christliches Etikett anhefteten. Diese unheilvolle Allianz zwischen weltlichen und religiösen Gruppierungen, die entschlossen sind, die Welle der Feminisierung in der Religion zurückzudrängen, buchstabiert sich «Abwehrreaktion».

Als Folge dieser Kampagne wurde eine Reihe von Amtsträgerinnen, die das Treffen regelmäßig besucht hatten, einer Befragung über ihre Rechtgläubigkeit unterzogen, als es um ihre Anstellung und Promotion ging. Einige Teilnehmerinnen berichteten, sie hätten anonyme Anrufe und gehässige Briefe erhalten. Mary Ann Lundy, Mitarbeiterin bei der gesamtkirchlichen Planung für das *General Assembly Council* der Presbyterianischen Kirche und eine maßgebliche Planerin des Treffens,

wurde aufgrund von Pressionen vom rechten Flügel zur Aufgabe ihrer Mitarbeit gezwungen. Viele Theologinnen, vornehmlich Dr. Delores S. Williams, wurden wegen ihrer aus dem Zusammenhang gerissenen Bemerkungen verleumdet⁸. Alles in allem gesehen, wirkte sich die Gegenreaktion auch wirtschaftlich ganz konkret aus, da Denominationen darüber debattierten, wie sie ihre erlittenen Verluste wieder einbringen könnten, hatten sie doch Gelder für eine Konferenz ausgegeben, auf der ihre männlichen Dominanz-Interessen hintertrieben worden waren.

Eine Analyse

Abwehrreaktionen hängen von Verdrehungen ab. Im Fall der «Neubesinnung» kam es zur sogenannten «Sophia-Kontroverse». «Sophia» war eines von vielen auf dem Treffen verwendeten Bildern für das Göttliche. Gegner «haken» bei dieser Bildersprache ein als einer glänzenden Weise, Sympathie bei denen einzuheimsen, die deren theologische Bedeutung nicht verstanden. Der theologische Streit um «Sophia» wurde angezettelt, um einen Machtkampf zwischen dem hegemonistischen Gebrauch maskuliner Sprache für das Göttliche und umfassenderen und vor allem schriftgemäßen Symbolen und Bildern zu verschleiern, die auf der Konferenz durchaus die Norm waren⁹. Ironischerweise ist «Sophia» in konservativen Kreisen nun zu einem unanständigen Wort geworden.

Derselbe Machtkampf wurde über unzählige strittige Fragen wie z.B. Frauenordination und Reproduktionsmedizin ausgetragen. Letztlich geht er ebenso darüber, wer den theologischen Diskurs kontrolliert, wie darüber, was gesagt werden darf. Die Tatsache, daß Jesus als männliche Erlösergestalt bei den Gottesdiensten und Diskussionen des Treffens nicht die zentrale Rolle gespielt hatte (eher als «Sohn Mirjams und Bote der Sophia», wie in Elisabeth Schüssler Fiorenzas hilfreicher Auslegung), wurde zu billigen Seitenhieben gegen eine weibliche Bildersprache für das Göttliche benutzt, alles in der Absicht, die Konferenz in Mißkredit zu bringen. Die theologische Sub-

stanz dagegen wurde einfach stillschweigend übergangen.

Verwirrung ist ein weiteres Mittel der Abwehrreaktion. In diesem besonderen Fall wird die kontinuierliche feministische Neuauslegung des christlichen Glaubens, in die die «Neubesinnung» eingebettet ist, durch ungebührliche Konzentration auf eine einzige Veranstaltung in den Hintergrund gedrängt. Anstatt sich mit den umfassenden feministischen kompetenten Sachaussagen zu den strittigen Fragen auseinanderzusetzen, isolieren, personalisieren und übertreiben Kritiker die Ansichten jener, die sie auf nur einem Treffen diskutiert hatten.

So enthielt z.B. meine eigene Darstellung einer Neukonzeption menschlicher Sexualität einen Aufruf, im Kontext einer liebenden Beziehung zwischen befreundeten Personen verantwortlich mit ihr umzugehen. Kritiker rissen, nachdem sie meine Position gegenüber der Sexualität «gebührend» hervorgehoben hatten, meine Bemerkungen böswillig aus dem Zusammenhang, um den Eindruck zu erwecken, ich fordere zu unterschiedlosem Sex unter Freunden auf. Nichts könnte von der Wahrheit entfernter sein als das. Noch weniger war dieser Punkt das Wesentliche von dem, was ich in einem substantiellen Beitrag über die gegenwärtige feministische Sexualethik vorgetragen hatte. Im Grunde war dieser Schachzug nur ein Versuch, die ganze Bewegung in ein moralisch suspektes Licht zu rücken und ihr sexuelle Promiskuität zu unterstellen.

Der Nettoertrag solcher Strategien besteht darin, von hier und jetzt vordringlichen Aufgaben abzulenken, was dem rechten Flügel in diesem Fall auch sehr wirksam gelang. So bleibt der Kampf gegen den Rassismus eine große Herausforderung für feministische religiöse Gruppen in diesem Land, die auf der Zusammenkunft nur unzureichend angesprochen wurde. Da die Abwehrreaktion Organisatorinnen und Teilnehmerinnen in gleicher Weise in die Defensive drängte, ist eine öffentliche Aufklärung in der Presse weiterhin notwendig. Abwehrreaktionen sind zwar keine Entschuldigung, aber in diesem Fall erklären sie zum Teil den langsamen Fortschritt auf diesem Gebiet. So ist die vordringliche Anti-

rassismus-Arbeit eine weitere Gelegenheit, Gegenreaktionen aus der Welt zu schaffen.

Ebenso muß man mit noch mehr Fachgelehrten und denen, die aktiv in der Aufgabe einer Neukonzeption engagiert sind, ins Gespräch kommen. Desgleichen gilt es, konkrete Strategien zu verwirklichen, die die Änderungen in maßgeblichen Kirchen weiter vertiefen. Doch durch die defensive Arbeit, die notwendig ist, um die bloße Teilnahme der Leute an der Veranstaltung zu erklären, sind solche nächsten Schritte noch in weite Ferne gerückt. Zum Glück sind bereits zwei Nachfolgetreffen geplant, und ein Informationsbrief geht an eine breitere Neubesinnungs-Gemeinschaft, aber immer noch wird wenigstens ein Teil der Tagesordnung von der Gegenreaktion bestimmt sein¹⁰.

Gegenreaktionen schreiben Geschichte neu. Leider wird diese Konferenz auf lange Sicht wegen der nachfolgenden Kontroverse bekannter sein als wegen der Ereignisse, die auf ihr stattfanden. Das aber bedeutet, daß der rechte Flügel die Aufmerksamkeit wieder mit Erfolg von konstruktiver Arbeit abgelenkt hat. Und die Medien haben, ohne es zu merken, dabei mitgewirkt. So benutzten zum Beispiel viele Radiosender und Fernsehstationen unkritisch ein Tonband mit zusammengeschnittenen Auszügen aus Reden und liturgischen Feiern, die von Hand zusammengestellt und verteilt worden waren, um einen reaktionären Standpunkt deutlich zu machen.

Für solche Anstrengungen braucht es Geld und «Köpfchen». Über beides verfügen die Gegner feministischer Arbeit in der Religion und wenden beides prompt an, um der Bedrohung, als die sie feministische Schritte zur Gleichheit empfinden, entgegenzuwirken. Aber darüber hinaus brauchen sie auch die Mitwirkung von Kräften von außen, in diesem Fall der Medien.

Ein solcher Revisionismus formt die Zu-

kunft, da er die Befürworter so sehr «in Trapp» hält, etwas zu erklären und zu verteidigen, was überhaupt nicht geschehen ist, daß sie nur wenig Zeit oder Kraft finden, ihre Arbeit fortzusetzen. Die Anzahl von Frauen in der protestantischen Bürokratie, die Opfer sind und immer noch die Nachwirkungen zu spüren bekommen, ist hoch, da ihre Budgets beschnitten und ihre Bemühungen, sich zusammenzuschließen, wie nie zuvor unter die Lupe genommen werden.

Am ernstesten ist die Auswirkung jedoch bei jenen, die in eine innere Selbstzensur ausweichen, um solch unerquickliche und zuweilen gefährliche Konsequenzen in Zukunft zu vermeiden. Dies läßt sich freilich schwer messen. Feinere Einflüsse zeigen sich zum Beispiel in Ausschüssen, die zu entscheiden haben, wer als RednerIn oder ReferentIn eingeladen wird, welche Themen angesprochen werden sollen und wie weit sogenanntes sensitives Material zirkulieren kann. All diese Einflüsse zeigen, daß die Gegenreaktion weiter wirksam ist.

Schlußbemerkung

Die Abwehrreaktion gegen die «Neubesinnung» mit allem, was sie beinhaltet, ist auch weiterhin zu spüren. Sie ist real und gefährlich für jene, die in ihrem Kielwasser schwimmen. Am direktesten wirkte sich der Fall auf fortschrittliche protestantische Kreise aus und ist, wenn man so will, eine Parallelerscheinung zu repressiven Maßnahmen der katholischen Kirche, wie z.B. dem vatikanischen Rede- und Verbot für die brasilianische Theologin Ivone Gebara. Es gibt keinen Grund, so zu tun, als gäbe es die Repression nicht, wohl aber einen, ihre Macht einzugestehen und ihr mit allen Kräften Einhalt zu gebieten. Genau dies möchte dieser Beitrag leisten.

¹ Vgl. meinen Artikel in einer Anthologie über die Veranstaltung: Re-imagining: Another Fine Women's Conference, hg. von Pamela Carter Joern.

² Die feministische Theologin Emily Culpepper prägte den Ausdruck «Kompost», um ihre Beziehung zu ihrem persönlichen christlichen Erbe zu beschreiben, in: The Spiritual, Political Journey of a Feminist Freethinker, in: P.M. Cooley/W.R. Eakin/J. McDaniel (Hg.), After Patri-

archy. Feminist Transformations of the World Religions (New York 1991) 146-165.

³ Elisabeth Schüssler Fiorenza prägte diesen nützlichen Ausdruck, um «ineinandergreifende Herrschaftsstrukturen zu beschreiben», in: But She Said. Feminist Practices of Biblical Interpretation (Boston 1992) 2.

⁴ S. Cyre, PCUSA Funds Efforts to re-create God, in:

The Presbyterian Layman (Vol. 27, Nr. 1) (Januar/Februar 1994) 1, 4, 10-11.

⁵ Zum Beispiel D. Chase, United Methodist Women Get Taste of Sophia Worship, in: Good News (Januar/Februar 1994) 36-38.

⁶ Die der Unification Church nahestehende «Washington Times» brachte am 31. Dezember 1993 eine wichtige aktuelle religiöse Geschichte zum Jahreswechsel über die Konferenz.

⁷ D. Knippers, Re-imagining Family, Liberty, and Ecumenism, in: Good News (März/April 1994) 38.

⁸ Delores S. Williams wurde verbreitet zitiert, als weise sie die Lehre vom Sühneopfer zurück. Liest man jedoch ihre schriftlichen Ausführungen zum Thema sorgfältig, so zeigt sich ein viel differenzierteres Bild. Vgl. Black Women's Surrogacy Experience and the Christian Notion of Redemption, in: P.M. Cooley/W.R. Edkin/J.B. McDaniel (Hg.), After Patriarchy: Feminist Transformations of the World Religions (New York 1991) 1-14.

⁹ Vgl. C. Keller, Inventing the Goddess, in: Christian Century (6. April 1994) 340-342.

¹⁰ Für weitere Information über die Bewegung und für ein Abonnement des vierteljährigen Informationsbriefes schreiben Sie an: Re-imagining Community, 122 W. Franklin Ave. (Minneapolis, MN 55404, USA).

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

MARY E. HUNT

feministische Theologin römisch-katholischer Tradition, Mitbegründerin und Mitleiterin der Women's Alliance for Theology, Ethics and Ritual, einer Organisation für Bildung und Erziehung in Silver Spring, Maryland, USA. Sie unterrichtet gegenwärtig an der Georgetown University. Dr. Hunt ist Autorin von: Fierce Tenderness: A Feminist Theology of Friendship, und Herausgeberin von: From Woman-Pain to Woman-Vision. Anschrift: Water, Women's Alliance for Theology, Ethics and Ritual, 8035 13th Street, Suite 3, Silver Spring, Maryland, 20190, USA.